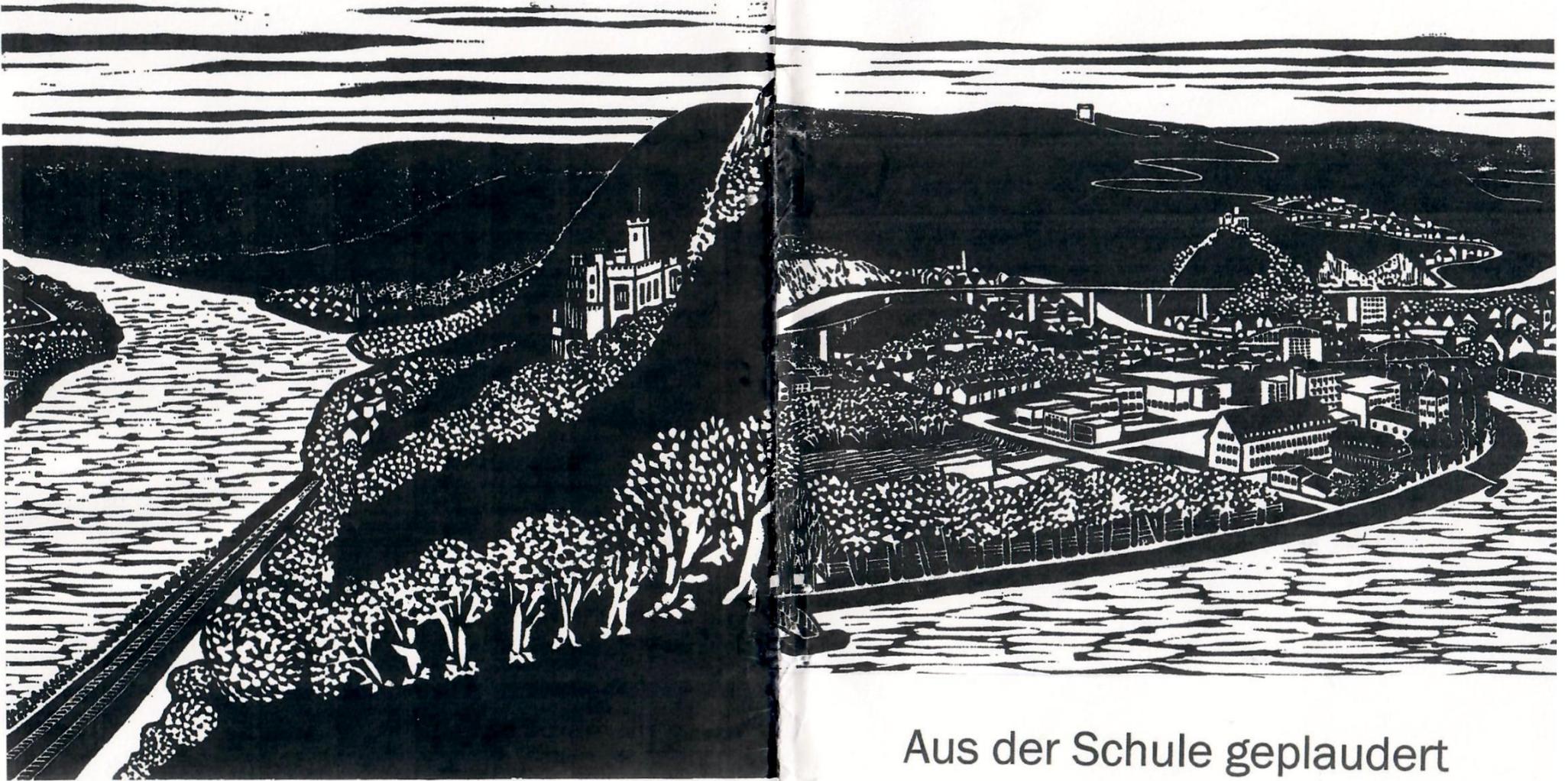


Wolfgang Lemhöfer



Aus der Schule geplaudert

Ernste und unernste Geschichten
aus dem Leben an der Schule

Aus der Schule geplaudert

Ernste und unernste Texte
aus dem Leben an der Schule

Wie aus dem Hänschen Hans wurde

Eine Erzählung in Versen
Seite 2

Drei Situationen aus dem Leben eines Lehrers:

Der Referendar

Seite 9

Das schwarze Ei

Seite 10

Eine Stunde Aufsicht

Seite 11

Zwei Büttenreden aus dem schulischen Milieu

Rede des Abgeordneten Neumacher

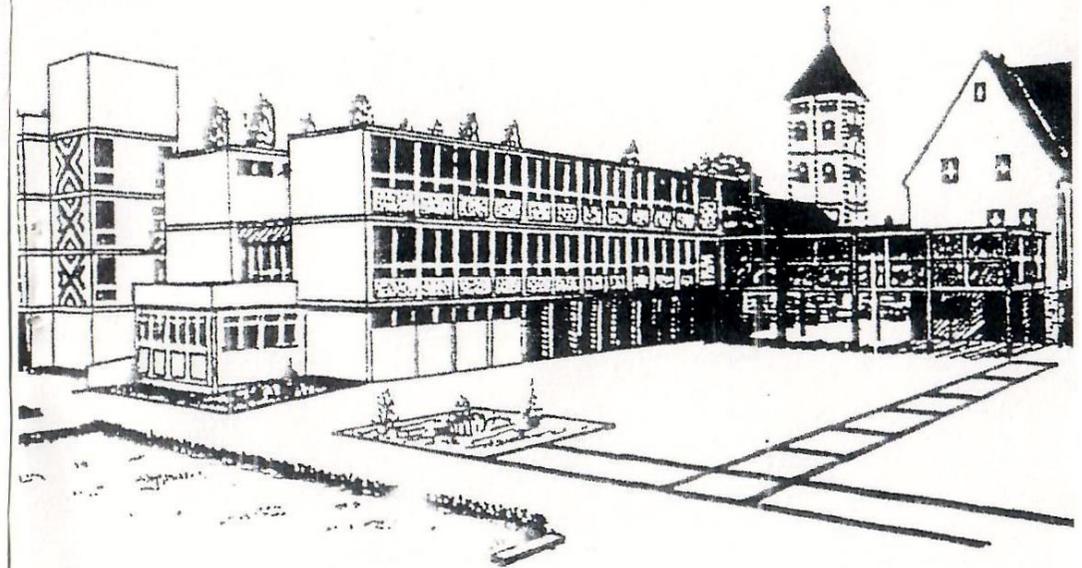
Seite 19

Rede de Abgeordneten Schlaumeier

Seite 21

Einladung zum Treffen der Ehemaligen

Seite 23



Wie aus dem Hänschen Hans wurde

Ein Knabe mit dem Namen Hans
war seiner Eltern Freud und Stolz.
Sein Vater sprach: "Der Hans, der kann`s,
der hackt mir hier nicht länger Holz!
Wenn Hinz und Kunz und andre Knaben
zur Stadt in das Gymnasium traben,
und wenn der Hinz und Kunz das können,
soll man auch unserm Sohn das gönnen.
Drum, Junge, lernst du jetzt Latein,
dann wirst du mal was Bess´res sein."
Das bewegte Hänschen kaum.
Er dachte an den Apfelbaum,
auf den er heut noch klettern wollte.
Und Vaters Wunsch, er, Sohn, er sollte
im Leben mal was Bess´res werden,
schien ihm das Schönste nicht auf Erden.

Er wollt doch Fußballspieler sein,
 und dazu braucht man kein Latein.
 Noch denkt er nicht an Rebellion,
 er macht sich halt nur still davon.
 Man weiß, wie sowas weitergeht:
 Im neuen Schuljahr Hänschen steht
 in einem Klumpen von Gesichtern
 zwischen andern kleinen Wichtern,
 um hier und in den nächsten Jahren
 die höhere Weisheit zu erfahren.
 Zunächst hört man durchs Mikrophon
 die Stimme aus der Direktion:
 "Es führen nun die Herrn Kollegen
 die Neulinge auf rechten Wegen
 in die für sie bestimmten Klassen."
 Man würde sie sonst leicht verpassen
 vor Türen, Treppen, Hinweiszeichen,
 die all sich ungeheuer gleichen;
 durch Geschosse muss man wandern,
 die gleich sind wie ein Ei dem andern.
 Der Komplex der Schulgebäude,
 - dem Architekten eine Freude -
 doch dem, das darin lebt, dem Kind
 erscheint er als ein Labyrinth.
 So folgt, als wär sie wohlerzogen,
 die Schar dem Herren Pädagogen,
 der sich an ihre Spitze stellt,
 sie führt in ihre neue Welt.
 Zunächst ist Hänschen alles neu,
 und er betrachtet es mit Scheu:
 die neuen Lehrer, neue Fächer.
 Doch ziemlich bald schon wird das schwächer.
 Er legt die Hände auf den Bauch:
 mit Wasser kochen die hier auch!
 Und auch der ganz besondere Eifer,
 den er sich vorgenommen hatte,

lässt nach; er wird jetzt eben reifer.
 Die Aufgaben macht er in Mathe,
 in Deutsch, soweit es schriftlich ist.
 Die andern Fächer sind nur Mist.
 Da hört man zu und zählt einstweilen
 die Wolken, die vorüberziehen.
 Auch dieses Wörterlernen in Latein
 lässt er zunächst mal lieber sein.
 Denn gestern auf dem Fernsehstuhle
 sah er 'ne Sendung über Schule,
 die war, so schien ihm, wirklich gut:
 Da hatte jemand doch den Mut,
 den Lehrern ins Gesicht zu sagen,
 die Hausaufgaben seien Plagen,
 die Schülern auf den Magen schlagen!
 Und dann, das Beste in der Sendung:
 es hieß, es wäre nur Verblendung
 zu glauben, dass von Hausaufgaben
 die Schüler Lernerfolge haben.
 Die Mühe sei, obwohl erheblich,
 fürs wahre Lernen ganz vergeblich!
 Das sagte der Herr Psychologe.
 Und neben ihm der Pädagoge
 war aufgeschlossen und modern;
 er fand, die Zeit sei nicht mehr fern,
 wo alle Mühe und Verdross
 vom Staat verboten werden muss.
 Und Schulaufgaben und dergleichen,
 die müsse man nun endlich streichen!
 "Na bitte!" dachte Hänschen klein,
 "dies Wort sei mir ein Meilenstein!
 Von heute ab soll alle Pein
 mit den Vokabeln in Latein
 für Papas Hans beendet sein!"
 Und auch das lästige Gewissen
 mit seinen unbequemen Bissen

ließ nach und er ging froh zur Schule
 und saß getrost auf seinem Stuhle.
 Jedoch der Lehrer in Latein
 schien von der neuzeitlichen Logik
 noch ziemlich weit entfernt zu sein;
 und auch die neue Pädagogik
 des Lernens ohne Hausaufgaben,
 die wollt er einfach nicht wahr haben.
 So kam, was einmal kommen musste,
 die Klassenarbeit; und Hans wusste
 von dem, was er da wissen sollte,
 so viel wie weiland Witwe Bolte.
 Drum wollte Hans den Nachbar fragen,
 mit dem er sonst in guten Tagen
 sich durchaus immer gut vertragen.
 Doch heute wollte der nichts sagen.
 Auch kam der Lehrer, der das hörte,
 zu ihm heran, was ihn sehr störte.
 Dem Hänschen wurde melancholisch.
 Zwar ist die Schule gut katholisch,
 und Mitleid ist des Christen Pflicht,
 doch anschei'nd gilt das manchmal nicht.
 Der Lehrer blieb bei Hänschen stehn
 bis 5 Minuten nach halb zehn.
 Da geht der Gong, und er sagt knapp:
 "Jetzt gebt die Hefte bitte ab."
 In dieser bitteren Minute
 ist Hänschen etwas flau zumute.
 Doch alsbald ist der Lehrer weg,
 und Hansi kümmert sich 'nen Dreck
 um das, was später zu erwarten.
 Für heute spielt er lieber Karten.
 Die Arbeit macht ihm keine Sorgen,
 die kommt ja sicher nicht schon morgen.
 Und was die nächste Woche bringt,
 ihm vorerst wie ein Märchen klingt.

Doch sind die Märchen - sonderbar -
 in einem tieferen Sinne wahr.
 Und was zunächst schien unerreichlich,
 es nahet schließlich unausweichlich.
 Umsonst war alles heiße Hoffen,
 der Lehrer sei im Rhein ersoffen.
 Aufreizend munter und gesund
 tut er die Prädikate kund.
 Der Hans auf seiner Wanderschaft
 erhält das erste Mangelhaft.
 Er meint, im Boden zu versinken,
 und ringt nach Luft wie beim Ertrinken,
 beißt auf die Zung, so fest er kann:
 er will es durchstehn wie ein Mann.
 Dann steckt er stumm das Heft beiseite.
 Das also war die erste Pleite,
 der erste böse Nasenstüber.
 Nun ja, die Stunde geht vorüber.
 Doch nach der letzten kleinen Pause
 muss er mit diesem Heft nach Hause!
 Das liegt ihm fürchterlich im Magen.
 Wie soll er das zu Hause sagen?
 Und wenn er es zunächst - "vergäße"
 und einfach seine Klöße „äße"
 Das wäre heute doch viel leichter.
 Beim nächsten Mal, hofft er, erreicht er,
 wenn er jetzt lernt als wie ein Stier,
 doch wenigstens noch eine vier!
 Und dann, im Glanze dieser Note,
 wird die 5 zur Anekdote!
 Ja, ganz genau, so wird er's machen.
 Jetzt kann er fast schon wieder lachen.
 Und mit der Aussicht auf die Klöße
 verdrängt er alle Schicksalsstöße.
 Das familiäre Mittagessen
 geht ruhig vorbei und unterdessen

ist die Bedrängnis fast vergessen.
 Nun müsste Hans, wie er beschlossen,
 am Nachmittage etwas tun.
 Doch rufen schon die Spielgenossen,
 so lässt er erst die Bücher ruhn.
 Er denkt: "Die Arbeit läuft nicht weg.
 Ein kleines Spielchen auf den Schreck
 muss sich der Mensch doch schließlich gönnen.
 Heut Abend werd ich lernen können."
 Der Abend kommt, und von dem vielen
 angestregten Fußballspielen
 ist unser Hans rechtschaffen müd.
 Und da die Mutter ihm nun riet,
 am besten gleich ins Bett zu gehn,
 kann er dem nicht mehr widerstehn.
 So ähnlich gehn die nächsten Tage.
 Ein jeder Tag hat seine Plage,
 jeden Tag gibt's andre Sachen,
 die Ärger oder Freude machen.
 So naht und ist schon da, o Pein!
 die nächste Arbeit in Latein.
 Und wieder fehlen unserm Hans
 die nötigen Vokabeln ganz.
 Doch eines ist ihm sonnenklar:
 Nur dann besteht er die Gefahr,
 wenn er zu Hause eisern schweigt.
 Er weiß, die Arbeit ist vergeigt.
 Und nur, wenn er sich fortan plagt,
 Vokabeln lernt, sobald es tagt,
 die Freunde rufen lässt im Garten,
 ist eine Wende zu erwarten.
 Der Vorsatz wird erneut gefasst.
 Der Geist ist willig. Doch die Last
 des Lernens und auch des Gewissens,
 des täglich weiter schweigen Müssens,
 kann unser Hans nur dann ertragen,

wenn er sich vollfrisst mit Behagen.
 Das schützt auch gegen Mutters Fragen,
 denn immer hat er was im Mund.
 So wird er langsam kugelrund.
 Doch eines Tags ist alles aus:
 Ein Elternsprechtag steht ins Haus!
 Zwar haben dann die Schüler frei,
 doch das ist Hänschen einerlei.
 Er liegt im Bett und denkt mit Zagen:
 "Heut Mittag geht's mir an den Kragen."
 Die Eltern ziehen munter ab.
 Den Hans bringt heute nichts auf Trab.
 Er gräbt sich in die Kissen ein
 und liest Karl May und bleibt allein.
 Nach Stunden horcht er mal hinunter:
 Jetzt sind die Eltern heimgekehrt.
 Doch leider sind sie nicht mehr munter,
 man hat sie eben aufgeklärt.
 Der Vater kommt die Treppe rauf -
 o weh! - er macht die Türe auf
 und setzt sich zu ihm auf das Bett.
 Doch ist er unerwartet nett!
 Er schimpft - fast gar nicht, sondern fragt;
 und bald ist Hans nicht mehr verzagt,
 erzählt, wie alles kam vom vielen
 Fernseh'n und vom Fußballspielen.
 Der Vater hört sich alles an,
 dann macht er mit ihm einen Plan,
 wie Hans von heut an lernen solle.
 Am Abend kommt er zur Kontrolle.
 So kriegt der Hansi beigebracht,
 wie man das Lernen richtig macht.
 So geht das erste Jahr herum.
 Dem Hans ist's wie ein Säkulum.
 Und ohne allzu sehr zu fabeln:
 Er kann jetzt in Latein Vokabeln.

Der Referendar

Ein Mensch, der, gut gekämmt und bänglich,
der Klasse zustrebt, um dort Englisch
unter andern schönen Dingen,
„Kunst“ zum Exempel, beizubringen
einer „jungen Menschenschar“,
ist bestimmt ein Referendar.

Wenn er dann freundlich und bescheiden
die Klasse grüßt, um zu vermeiden,
dass die lieben kleinen Knaben
Angst vor dem bösen Lehrer haben,
begreift der letzte in der Reihe:
Aha, das also ist der Neue!

Dem wollen wir nun - ei der Daus! -
zeigen, wer hier Herr im Haus!
Und alles pfeift und johlt und lacht,
wie das denn jedem Freude macht.
Der Referendar indessen meint,
Dass ihm die Sonne nicht mehr scheint.

Jedoch - auf rätselhafte Weise,
ganz plötzlich, wird es wieder leise:
Der Meister stehet, streng und stumm,
in der Tür und blickt sich um.
Ach, denkt unser Referendär,
wenn ich doch erst ein Meister wär!

Das schwarze Ei

Zwischen der sechsten und siebenten Stunde
ist Mittagspause, die "Küchenrunde":
Ganz schnell nach Hause,
´ne kurze Jause,
ein Ei in die Pfanne -
die erste Panne!

Das Ei läuft lieber davon und daneben!
Die Herdplatte wird heute Abend noch kleben!
Ich müsste sie putzen.
Wo ist was zum Wischen?
Das Handtuch verschmutzen?
Da hör ich was zischen:

Die Hälfte des allzu eiligen Eies
verschmort zu einem schwärzlichen Breies!
Das Ei ist verloren,
die Zeit verstrichen
und Schweiß in den Poren -
Bleib ausgeglichen!

Jetzt lass alles liegen! Zurück zur Schule:
Die 13 erwartet den "König von Thule".
Ein Schritt aus dem Haus -
Der Herd ist doch aus ?!
Egal. Ich muss weg!
Ich denke, der Dreck

wird auch heute Abend noch auf mich warten.
Da werde ich dann eine Putzaktion starten.
Das Ei ist zu Asche,
der "Faust" in der Tasche.
Und pünktlich zum Gong
ist zu Ende der Song.

Eine Stunde Aufsicht

Eine Erzählung aus dem Alltag eines Lehrers

Langweilig. Langweilig und anstrengend. Und immer wiederkehrend, unausweichlich. Er haßte diese Stunden. Wie festgeleimt mußte man sitzen bleiben, oder stehen, angelehnt ans Pult, und die Schüler im Auge behalten, alle, jeden einzelnen, ständig. Quälend unproduktiv, dieses Aufpassen. So gern er unterrichtete, darstellte, komplexe Sachverhalte auseinandernahm, um sie Stück für Stück den Jungen vorzulegen – sehen, wie sie es aufnehmen, aufgreifen, begreifen, einige wenigstens, wie sie wissen wollen, wo es hinführt, wie es sich weiter aufbaut – so gern er alles, was er wußte, weitergab, so ungern hatte er diese Stunden des Aufpassens: Aufsicht führen.

Er führte die Aufsicht in Mathematik, im Abitur oder – offiziell – bei der schriftlichen Reifeprüfung. Ein großer, heller Raum; viel Abstand zwischen den einzelnen Prüflingen, von denen jeder seine kleine Welt um sich aufgebaut hatte: Thermosflasche, Butterbrote oder Kekse, Zigaretten und Feuerzeug, Stifte, Zirkel, Taschenrechner – ein Wall gegen Angst und Nervosität, aus Angst vor der Angst, bei den meisten völlig unnötig; Requisiten eines Tages, auf den man jahrelang gewartet hatte und von dem man etwas zu erzählen haben wollte.

Eindrucksvoll – und das war doch immer wieder das Erfreuliche an diesen Aufpasserstunden – der unbedingte Ernst, mit dem die jungen Leute bei ihrer Sache waren. Heute galt keine Pose, keine Mache, kein geschwätziges Sichherausreden: hic Rhodos. Heute mußte jeder einsetzen, was er wirklich hatte, was er sich erworben hatte; und siehe da: man hatte erworben, man hatte etwas gelernt, trotz allem Gezeter und Geflachse, das die tägliche Arbeit begleitete – hier und jetzt saß jeder in seinem Ringwall beruhigender Habseligkeiten und arbeitete. Konzentriert, zügig, engagiert. Schwierigkeiten wurden nicht mehr weggeschoben, sondern angegangen. Eine Generation bei der Arbeit. Ein Anblick, der einem helfen konnte, den Mut nicht aufzugeben.

Er ging die Reihe der Gesichter durch. Einige kannte er aus seinem eigenen Unterricht, andere nur von Ansehen, wieder andere gar nicht. Die Schule war so sehr gewachsen in den letzten Jahren, daß es unmöglich geworden war, jedes Gesicht zu kennen. Wellen von Jugendlichen fluteten täglich durch das Gebäude, und wen man nicht im Unterricht eindringlich kennen gelernt hatte, blieb anonym Teil dieser ständig wogenden Bewegung. Hier aber – er stellte es mit Genugtuung fest – hier war dem hemmungsfreien Treiben, dem Lamentieren und Krakeelen eine Bastion errichtet, hier galt nur der Ernst, die Wahrheit der eigenen Anstrengung, die stille Bewährung des einzelnen.

Ein Gesicht fiel ihm auf. Ein Junge mit hellblonden, dicht gekräuselten Haaren und munter beweglichen Augen, locker und völlig entspannt zwischen den anderen, als ob ihn das alles nichts angehe. Dieser Junge schrieb nicht, er rechnete nicht, er dachte nicht nach, – das war auch keine Pause zwischen rechnen und nachdenken. Die ganze Zeit schon – das wurde ihm jetzt bewußt – hatte dieser Junge munter umhergesehen, nicht wie einer, der etwas sucht, der, ins Stocken geraten, seine Blicke zu den Nachbarn wandern läßt, nein, völlig unbeschwert und ohne bestimmtes Interesse blickte er um sich, wie ein Tourist, der in der Wartehalle eines fremden Bahnhofs sitzt und die Geschäftigkeit der anderen Menschen betrachtet, während er auf seinen Fernzug wartet. – Wartet. Ja, das ist es. Der Junge wartet. Er schlägt Zeit **tot**. **Aber** worauf wartet er? Wenn er nicht sucht, nicht nachdenkt, offensichtlich gar keine Gedanken auf die gestellte Aufgabe richtet, worauf wartet er dann?? Wenn er weiß, daß er die Aufgaben nicht lösen kann, wenn er schon aufgegeben hat, dann könnte er doch gehen. Aber auch so heiter könnte er nicht gut sein. Wozu sitzt dieser Junge hier und worauf, zum Teufel, wartet er?!

Nach einer Viertelstunde straffte sich die Haltung des blonden Touristen. Er sah auf die Uhr und orientierte sich mit einem Rundblick, ob jemand draußen sei. - Während der Arbeit dürfen die Schüler nur einzeln austreten gehen. - Es war schon einer draußen, so daß er warten mußte, wieder warten, aber anders als vorher: bewußt, konzentriert, zielgerichtet, jeden Augenblick bereit, wenn der Vorgänger zurückkäme, aufzuspringen und als nächster den Raum zu verlassen. Wieso hatte der Junge durch einen Blick auf die Uhr feststellen können, daß er aufs Klo mußte? Warum zog er jetzt seine Jacke an, die über der Stuhllehne hing, obwohl es recht warm war? Die meisten Schüler saßen im T-Shirt und hatten gar keine Jacke bei sich. Wieso, wenn er die Jacke mitnehmen wollte und prüfend in die Innentasche griff, ließ er seine Zigaretten auf dem Tisch liegen? Wozu brauchte er seine Jacke? Etwas wegen ihrer Innentaschen?

Der Vorgänger kam wieder, der Tourist stand auf und ging. Der Aufsichtführende schlenderte durch die Reihen, beobachtend rechts und links. Ein Blick auf den Arbeitsplatz des blonden Touristen: nichts. Leere Blätter. Nicht einmal das Blatt mit den Aufgaben war zu sehen. Merkwürdig. Als er den Rundgang beendet hatte, setzte er sich so hin, daß er freie Blickbahn auf diesen leeren Arbeitsplatz hatte.

Es dauerte lange, bis der Junge zurückkam. Er setzte sich an seinen Platz, und seine Jacke behielt er jetzt an. Was würde er nun tun? Nach vorne blickte er, wo bisher der aufsichtführende Lehrer gestanden hatte. Weg. Hier bin ich, dachte der Lehrer, hier an der Seite, damit ich dich besser sehen kann. Der Blick des Jungen glitt zur Seite, schnell, vorsichtig, unauffällig. Als er sah, daß der Lehrer ihn im Auge hatte, nahm er die Hand wieder weg, die linke Hand, die schon unter die Jacke gewandert war, zur rechten Innentasche. Wenn er jetzt ein Papier herauszieht, auf dem etwas draufsteht, dachte der Lehrer, dann muß ich aufstehen, hingehen und ihn zur Rede stellen. 'Woher haben Sie dieses Papier? Wie kommt es in Ihre Tasche und wer hat es geschrieben?' Würde der Junge patzig sein und alles ableugnen,

oder würde er blaß werden und elend zusammensinken? So oder so: es wäre laut, peinlich aufregend, und er wäre gezwungen, den Vorfall zu melden. Eine Affäre müßte jetzt und hier ihren Anfang nehmen. Tu's nicht, Junge, dachte er, tu's nicht! Ich sehe dich, und du weißt, daß ich dich sehe. Wenn du jetzt trotzdem deinen Zettel herausholst, weil du meinst, Frechheit siegt oder irgend so einen Quatsch, dann muß ich dich festnageln, dann können wir beide nicht mehr zurück. Nach einigen Augenblicken sah der Junge wieder herüber, wieder traf er auf den Blick des Aufsichtführenden. Ein kurzes Erstaunen zuckte über sein Gesicht, fragende Unsicherheit: Bin ich denn entdeckt? Hat er was gemerkt? Nichts anmerken lassen! Blick geradeaus und unauffällige Beschäftigung auf dem Tisch. Aber was sollte er tun, auf dem Tisch, dem Arbeitstisch? Gearbeitet hatte er nicht und er konnte es nicht. So lehnte sich der Junge wieder zurück, nur manchmal aus den Augenwinkeln lauernd, ob der Lehrer nicht endlich wegginge. Oder wenigstens in eine andere Richtung sähe! Einige Minuten dauerte es, dann hatte er begriffen, daß dieser Mensch, der die Aufsicht führte, seinetwegen da saß und ihn nicht aus den Augen lassen würde. Unruhe, Ärger, Enttäuschung, beinahe Angst lagen wie Wolken auf seiner Stirn. Doch dann sah der Lehrer erstaunt, daß die Wolken verflogen. Der Junge hatte wieder kurz auf die Uhr gesehen, nun entspannte er sich und blickte heiter gelassen umher wie am Anfang der Stunde. Wie das? Worauf gründet sich diese Heiterkeit? War er denn nicht eben gescheitert und saß nun auf dem Trockenen?! Und was hatte die Uhrzeit damit zu tun? Wie spät war es denn eigentlich? War die Stunde nicht bald herum? Ach so, ja, natürlich! Wenn die Stunde herum war, in zehn Minuten, dann würde er gehen, dann wurde er abgelöst. Und der Kollege, der kam, würde nichts wissen von einem unrechten Zettel in der rechten Innentasche. Dann würde der Zettel auch gar nicht mehr in der Jackentasche schmoren,

sondern längst mit einem einzigen schnellen Griff auf den Tisch befördert worden sein. Ganz offen läge er dann da, und kein Aufsichtführender könnte noch argwöhnen, dieses Konzept stamme nicht von dem, der es soeben sauber abschrieb und eintrug. So also hast du dir das gedacht, mein Junge. Du wartest nur, bis ich verschwinde, dann kannst du dein Schäfchen ins Trockene bringen. Die Arbeit, die irgend jemand für dich getan hat, in deine Scheuer fahren. So sicher bist du dir, daß du mich geradezu lächelnd anschauen kannst! Mit freundlicher Überlegenheit! Wie oft hast du das schon gemacht? Hast du dir jede Mathematikarbeit auf diese Weise erschlichen?

Ekel und Ärger regten sich in ihm. Diese lächelnden Schmarotzer! Immer überlegen, immer obenauf! Nach dem Abitur ließen sie volltönende Erzählungen vom Stapel, wie wenig sie gelesen, was sie alles nicht gelernt und wie sie doch bestanden hatten. Arbeit, das sei nur Dummheit! Das halte einen ja nur auf. Schon mehrfach hatte er eine fröhlich laute Abschlußrunde heimlich verlassen, weil er dieses Bramarbasieren nicht aushalten konnte. Wüßte er nicht, daß die meisten seiner Schüler grundsolide waren, ihre Arbeit taten, wie der Tag es erforderte, maulend zwar, aber im großen ganzen doch zuverlässig, er hätte seinen Beruf längst aufgegeben!

Nun saß also so einer vor ihm und wartete nur darauf, daß er das Feld räumte. Du wirst umsonst warten, Bürschchen! Diesmal wirst du dich verrechnet haben, dir werde ich die Suppe versalzen! Eigentlich erstaunlich, daß dieser Junge so kalt-schnäuzig sein sollte. Er sah ganz harmlos aus, friedlich und wohlgenährt. Er kannte ihn nicht. Im Unterricht hatte er ihn nie gehabt, und ihr Zusammentreffen in dieser Situation, als Prüfling und als Aufsichtführender, war ihr erstes und auch ihr letztes, vermutlich, jedenfalls wenn der Junge das Abitur bestand. Würde er es denn bestehen? Wenn er hier, in dieser

Mathematikarbeit, nichts zustande brachte, wie es den Anschein hatte, dann würde er ja wohl nicht bestehen. Das heißt, wenn er jetzt, Aufsicht führend, dafür sorgen würde, daß der Betrug, den der Junge offensichtlich vorhatte, nicht gelingen konnte, dann würde er das Abitur nicht bestehen. Konnte er das verantworten? Konnte er es aber verantworten, einfach weg zu gehen? Nichts gesehen zu haben? Einen Betrüger seine Machenschaft vollenden zu lassen?! Was sollte er tun? Was mußte er tun? Was war richtig zu tun? Wie ein zu schnell laufender Film flitzten Bilder und Vorstellungen durch sein Gehirn, Möglichkeiten, was sein würde und werden könnte. Ein verzweifelter Junge, ein lachender Betrüger. Eine weinende Mutter oder stolze Eltern. Oder gar ein Schülerselbstmord, jedes Jahr gab es ja diese Meldungen nach den Versetzungsterminen! Er hatte jetzt zu entscheiden, was werden würde! Jetzt sofort mußte er entscheiden, wie es weitergehen sollte! Wie konnte er das?? Wie konnte er über das Schicksal dieses Jungen bestimmen?! Forschend, bohrend sah er dem Jungen ins Gesicht. Was denkst du? Was bist du für einer? Kannst du es aushalten, nicht gewonnen zu haben? Oder wirst du jeden Mut verlieren und deine Eltern unglücklich machen? Oder wirst du gewalttätig, wenn du verloren hast? Und wenn ich einfach weggehe, wie du es erwartest, wirst du dein ungerechtes Glück für dich behalten? Oder wirst du später **alles** herumschreien, von der Dummheit der Lehrer oder gar von stillschweigendem Einverständnis daherreden?

Das junge Gesicht gab keine Antwort. Unbeschwert sah es dem Ende der Stunde entgegen. Jedwede Antwort schien möglich, jede Weiterung denkbar. Was, um Himmels willen, sollte er tun??

Aber war das nicht überhaupt eine unsinnige Überschätzung, daß er nun dieses Schicksal zu bestimmen habe? Wer war er denn? Einer von an die hundert Lehrern dieser Schule, der hier und jetzt die ganz bestimmte und begrenzte Aufgabe hatte, bei dieser Gruppe von Schülern eine Stunde lang die Aufsicht zu führen, um so zu verhindern, daß jemand auf unrechte Weise Kenntnisse vortäuschen konnte, die er nicht hatte. Das hatte er getan. Er hatte einen Betrug verhindert, bis jetzt. Und seine Pflicht war es, den nachfolgenden Kollegen über seine Beobachtung zu informieren, so daß auch weiterhin und endgültig dieser Betrug verhindert wurde. Was daraus werden würde, konnte kein Mensch vorausberechnen. War es nicht Hochmut, das zu versuchen? Der Junge selbst mußte darüber entscheiden, wie er mit seinem Debakel fertig wurde. Das war nun seine Aufgabe. Dabei würde man ihm vielleicht helfen können, wenn er nun doch bleiben mußte an der Schule. Aber bei seinem Betrug mitzuhelfen, ihn nur bewußt geschehen zu lassen, das wäre ein eigenmächtiger Eingriff, die Anmaßung, ein Schicksal zu bestimmen. Das würde dem Jungen die Chance nehmen, eine notwendige Erfahrung zu machen. Eine falsche Erfahrung würde man ihm vermitteln; das tausendfältige Unrecht, die skrupellose Inanspruchnahme fremder Mühe, dieses stinkende Schimmelgewächs der Gesellschaft, das würde jetzt und hier fortgesetzt, weitergesponnen, vermehrt.

Nein, mein Junge, dachte der aufsichtführende Lehrer, dabei kann ich dir nicht helfen. Heute mußt du eine neue Erfahrung machen, anders, als du erwartest. Das ist meine Hilfe für dich. Und ich hoffe zu Gott, daß du sie annimmst, daß du begreifst, daß nur die eigene Mühe wirklich trägt.

Als der Kollege hereinkam, der ihn ablösen sollte, ging er ihm nicht entgegen. Er blieb stehen an der Stelle, von der aus man den Jungen mit dem munteren Touristenlächeln unverdeckt sehen konnte. "Sehen Sie dort", sagte er leise, "der blonde

Krauskopf, der so erschrocken zu uns herüberguckt, ich beobachte ihn schon die ganze Stunde. Er hat noch nichts geschrieben, seine Blätter sind alle leer. Aber in der rechten Jackentasche hat er etwas drin, was er von draußen mitgebracht hat. Er wartet darauf, es auf den Tisch legen zu können. Man darf ihn nicht aus den Augen lassen."

Der Junge sollte merken, daß von ihm die Rede war. Wenn er begriff, daß der Aufsichtführende auf seine Aktion wartete, brauchte er sie nicht mehr zu versuchen. Dann brauchte man ihn nicht auf einem 'Täuschungsversuch', wie es amtlich hieß, festzunageln. Er mußte endlich versuchen, wie viel er aus eigener Kraft zustande brachte, und dann würde man weitersehen.

Als er zur Türe ging, wußte er, daß der Junge ihn haßte. Ich mußte es aber tun, dachte der Lehrer, ich mußte doch. Mich selber mußte ich hassen, wenn ich dein Spielchen hätte geschehen lassen. Denn es ist kein Spiel. Es ist Ernst, schmieriger, dreckiger Ernst, was du da vorhast. Deshalb mußt du verlieren heute. Du wirst es herunterwürgen, daß du verloren hast. Mit Mühe, aber irgendwann wirst du es verdaut haben. Dann - vielleicht - dann brauchst du mich vielleicht nicht mehr zu hassen.

Rede des Bundestagsabgeordneten Neumacher von der PFE (Partei für Fortschritt und Emanzipation) zur Begründung einer Gesetzesvorlage seiner Fraktion vom 1. 4. 2222, betreffend die Abschaffung der allgemeinen Schulpflicht.

Herr Präsident, meine Damen und Herren!

Wer von Ihnen erinnert sich nicht mit Grausen und Abscheu an die Zeit, wo er von engstirnigen Lehrern drangsaliert, von rauhbeinigen Hausmeistern schikaniert und von einer seelenlosen Schulverwaltung herumkommandiert und vor die Tür geschickt wurde?

Wer von Ihnen erinnert sich nicht mit Grausen und Abscheu an die Zeit, wo er gezwungen wurde, mit "laudo, laudas, laudat" einen sonnigen Nachmittag auszufüllen, wo $(a+b)^2 = a^2 + 2ab + b^2$ ihm die Freude am ersten Schnee vergällte?

Wer von Ihnen erinnert sich nicht, und zwar mit Abscheu und Grausen, an jene Zeit, wo er Tag für Tag bei Nacht und Nebel zum Bus hasten mußte, um, zusammengepfercht in Geschrei und Gestank, das humanistische Bildungsinstitut zu erreichen?

"Humanistisch", meine Damen und Herren, das heißt menschlich, Menschen bildend, Menschen zur Menschlichkeit führend! - Was haben uns unsere Eltern angetan? Was tun wir fortwährend unseren Kindern an?! Heißt das die Lebensqualität erhöhen?

In unseren Schulen wird die Qualität des Lebens unserer Kinder im Lehrstoff erstickt, durch Stundenpläne zerstückelt und in der Organisation der modernen Massenschule zerrieben!

Und wenn unsereins dann aufsteht, weil er es nicht länger aushalten kann, weil er - verdammt nochmal! - seinen Zorn nicht mehr zurückhalten kann, seinen Zorn über diese Knebelung und Verdummung und Gängelei, die da täglich geschieht, - was bekommt man dann zur Antwort? Was haben diese Leute die Stirn, uns zu antworten?? Diese Oberräte und Studienräte, diese Rektoren und Schulräte, diese Methodiker, Didaktiker und Schuldezernenten, - was halten sie uns entgegen?? "Non scholae sed vitae discimus." Nicht der Schule, sondern dem Leben gilt unser Lernen! Ich bitte Sie, meine Damen und Herren! Was denn war es, was wir in der Schule gelernt und im Leben gebraucht hätten? Nichts war es! Ein Wind war es! Im Leben selbst erst haben wir das gelernt, was wir für das Leben gebraucht haben, noch immer brauchen!

Deshalb, meine Damen und Herren, fordere ich, daß wir unseren Kindern die Freiheit geben und die Schule gänzlich und ein für allemal abschaffen!!

Uns wurde früher gesagt, wir lernten in der Schule, aber nicht für die Schule. Wir heute müssen unsern Kindern sagen: Lernt im Leben für das Leben! Nur so werdet ihr das Leben bewältigen! - Ich danke Ihnen.

Herr Präsident, meine Damen und Herren!

Wir sind zusammengekommen, um darüber zu beraten, was unsere Kinder in den weiterführenden Schulen lernen sollen. Vor 4 Wochen brachte mir der Parlamentsbote den Lehrplan, den uns der Herr Minister für Unterricht und Kultus zur Beschlußfassung vorgelegt hat. Nein, was sag ich denn! "Die" Lehrpläne, einen Schubkarren voller Lehrpläne, einen Kubikmeter Papier, ein Mittelgebirge zwischen Schreibtisch und Aktenschrank, denn woanders als auf dem Fußboden konnten alle diese Bildungsgüter nicht hochgestapelt werden!

Nach dem ersten Schrecken habe ich redlich versucht, mir einen authentischen Eindruck zu verschaffen. Ich suchte mir den Plan - nein, einen der 8 Pläne des Faches heraus, das mir auf der Schule immer das liebste gewesen ist: Zeichnen. Das heißt, ich versuchte zu suchen. Ich stapelte ab, ich stapelte auf, ich habe jeden Band dreimal in der Hand gehabt und hin und hergewendet, bis ich begriffen habe, daß es das Fach "Zeichnen" nicht mehr gibt. Was unsere Kinder heute lernen sollen, heißt "Visuelle Kommunikation". Wie!? Sie wissen nicht, was das ist? - Meine Damen und Herren, ich habe es auch nicht gewußt. Aber ich habe den Plan mitgebracht, hier wird erklärt, wovon er handelt. Ich zitiere:

Das Bild als "Zeichen" für etwas, das über sich selbst hinausweist, wird semiotisch unter-sucht, d.h. als Zeichenträger (syntaktischer Aspekt) von Inhalten oder Bedeutungen (seman-tischer Aspekt) und Wirkungsweisen oder -absichten (pragmatischer Aspekt). Somit schließt eine semiotische Interpretation stets die Aspekte Form, Bedeutung und Sinnggebung/Wirkung im jeweiligen Interpretationskontext in die Betrachtung ein. Kommunikation im ästhetischen Bereich unterliegt besonderen Bedingungen visueller Zeichen und Kodes. Diese liegen im Fehlen verbindlicher Kodierungsregeln und in der Möglichkeit, große

Informationsmengen gleichzeitig übermitteln zu können. Der visuelle Text bietet wegen des Fehlens fester Regeln eine Anzahl mehr oder weniger verbindlicher Strukturierungsmöglichkeiten, d. h. die Intentionen des "Senders" werden vom "Empfänger" nicht einfach aufgenommen, sondern dieser selektiert aus dem visuellen Material in Abhängigkeit von der Kommunikationssituation, dem eigenen Erfahrungs- und Denkhorizont. Ein wichtiges Ziel dieses Kurses ist es, ein komplexes Kommunikationsverständnis zu entwickeln.

"Komplex", meine Damen und Herren, das habe ich verstanden, und Komplexe werden unsere Kinder bekommen, wenn sie nach solchen Plänen unterrichtet werden. - Verstehen Sie mich nicht falsch. Auch ich bin für Fortschritt; ich will nicht darauf beharren, daß meine Kinder Zeichnen haben, weil ich Zeichnen hatte. Aber, meine Damen und Herren, lassen Sie uns das Ziel im Auge behalten! Worum geht es in der Schule? Die Kinder sollen selbständig denken lernen, in ständig wechselnden Situationen sich zurechtfinden können; sie sollen sicher urteilen und entschlossen handeln lernen. All diese Qualitäten habe ich weder in Zeichnen noch in Mathematik noch in sonst einem Schulfach gelernt. Ich habe sie gelernt: beim Skat!

Der Skat bringt seine Spieler in ständig wechselnde Situationen. Ein schnelles Urteilen wird geübt. Auf der Basis einer soliden Gedächtnisleistung bringt kluge Voraussicht den Erfolg. Man lernt sowohl das Zusammenspiel mit einem Partner als auch die Entschlossenheit, das Gesetz des Handelns an sich zu reißen. Man lernt im "Ramsch", sich von gefährlichem Ballast zu befreien, und beim "Null", die Dinge an der Wurzel zu packen. Es gibt keine Situation und keinen Denkansatz, der beim Skat nicht durchgespielt würde. Und deshalb gibt es keinen besseren Unterricht für unsere Kinder als den Skat. Ich stelle daher den Antrag, das Skatspiel als reguläres Unterrichtsfach einzuführen und die Lehrer auf Fortbildungslehrgängen darin zu unterweisen!

"Für den guten Demokrat - die beste Schule: ist der Skat!"

Einladung zum Treffen der Ehemaligen

Wie war in Lahnstein es am Rhein,
speziell am Jonny doch so fein!

Man setzte sich
auf seinen Platz
und hetzte nicht.

Dann kam der , ach, wie hieß er doch?

Du meine Güte! Gestern noch
hab ich es ganz bestimmt gewusst!

Er deklamierte laut, mit Lust.

Doch richtig spannend konnt es sein,
wenn unser Meister in Latein

sich mit Genuss ein Opfer suchte
(und das Ergebnis laut verbuchte!):

Er blickte in die Runde, rings,
und sagte dann nur: "Außen, links!" ,
den Arm gestreckt.

Und, aufgeweckt
aus - na - "Gedanken" ,

spielte ich sofort den Kranken
und hustete, dass Gott erbarm!

Dann senkte sich der lange Arm,
jedoch der Auftrag blieb bestehn.

Er hat es mir wohl angesehen,
dass ich nicht wollte,

wie ich sollte,
heißt, nicht schaffte,

es nicht raffte.

Jedenfalls war es blamabel,
was ich da stotternd produzierte
und Euch, die andern, amüsierte.

Zu diesem und noch vielen Themen
hoff ich, von Euch was zu vernehmen,
möchte gern gemütlich plauschen
und Erinnerungen tauschen!